

---

**Sabine Seelbach**, *Labiler Wegweiser. Studien zur Kontingenzsemantik in der erzählenden Literatur des Hochmittelalters*. (Beihefte zum Euphorien 58) Winter, Heidelberg 2011. 212 S., € 36,—.

Besprochen von **Constanze Geisthardt**: Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich, E-Mail: c.geisthardt@ds.uzh.ch

DOI 10.1515/arbi-2015-0031

Sabine Seelbach nimmt in ihrer Arbeit zur Kontingenzsemantik in der höfischen Literatur des Hochmittelalters insbesondere die Frage nach dem Zusammenhang von Kontingenz und dem Handlungsvermögen von Figuren in den Blick.

Der Untersuchung vorangestellt ist ein „Narrativer Vorspruch“ (S. 1–3), der die Annahme einer einander ausschließenden Dualität von Providenz und Kontingenz anhand moderner Beispiele in Frage stellt und die Prämisse eines diesbezüglichen kulturellen Pluralismus setzt.

Entsprechend werden im Folgenden (Einleitung, S. 4–19) in Abgrenzung zu der verbreiteten Lehrmeinung eines sich an der Epochenschwelle von der Vormoderne zur Moderne vollziehenden Paradigmenwechsels von der Providenz hin zur Kontingenz in einem knappen historischen Überblick vormoderne Kontingenzkonzepte skizziert. Sie umfassen ein breites Spektrum von handlungspraktischen, kognitiven und ontologischen Zugriffen, die sich letztlich als „semantische Varianten des Unverfügbaren“ (S. 7) begreifen lassen und sowohl in epistemologischer wie in praxeologischer Hinsicht den zeitgenössischen Diskurs vor Probleme stellen. Die Strategien der mittelalterlichen Theologie, politischen Philosophie, Rechtsphilosophie und Logik zum Umgang mit Kontingenz fasst Sabine Seelbach in Odo Marquards Bild der „exklusive[n] Vernunft“ (S. 8), einer Argumentationsbewegung, die das sich gegen eine Rationalisierung sperrende Kontingente aus dem Bereich der Vernunft auszuschließen sucht. Dagegen wird das „Erzählen als inklusive Vernunft“ (S. 10), somit als Möglichkeit für einen produktiven Umgang mit Kontingenz verstanden, der sich zwischen der Abbildung von Kontingenz im narrativen Prozess und ihrer (scheinbaren) produktiven Bewältigung vollzieht. Während frühere Untersuchungen zur Kontingenz im arthurischen Erzählen in Einführung von Narratologie und dem zeitgenössischen philosophischen Diskurs meist auf die makrostrukturelle Ebene des Erzählens abhoben, setzt die Arbeit den Fokus auf kleinere Struktureinheiten, welche an die Terminologie der narrativen Psychologie angelehnt als „Narrative“ bezeichnet werden (S. 17–19). Den Kern dieser Einheiten bilden literaturhistorisch fassbare Motive, die sowohl in ihrem Traditionszusammenhang als auch in Hinblick auf ihre Relevanz für die höfische Kultur betrachtet werden. Das Vorhaben der Arbeit wird in der These konkretisiert, dass „gerade jene mentalen Muster (Scripts), die auf ritualisierte Handlungen zielen und somit Erfahrungen des Erwartbaren formulieren, zur Folie für den Umgang mit Ereignissen des Unerwartbaren, für die Kompensierung von Kontingenzerfahrungen werden“ (S. 19).

Die Genese der Fragestellung wird in einem zweiten einführenden und insbesondere methodisch präzisierenden Kapitel erläutert („Narrative der Kontingenz“, S. 20–32). Ihren Ursprung nimmt die Arbeit in der Kritik Walter Haugs an einer kürzeren Untersuchung der Autorin zu Hartmanns *Iwein*.<sup>1</sup> In Auseinandersetzung

---

<sup>1</sup> Walter Haug, „Warum versteht Parzival nicht, was er hört und sieht? Erzählen zwischen Handlungsschematik und Figurenperspektive bei Hartmann und Wolfram“. In: John Greenfield (Hg.),

mit Walter Haugs (gesamt)strukturesemantischer Argumentation wird die eigene Position illustriert, die auf einzelne Episoden des *Iwein* abhebt, deren Semantik sich der Gesamtstruktur des *Iwein* teilweise widersetzt. Walter Haug geht davon aus, dass die sich gegen die Finalität der Makrostruktur scheinbar sperrenden Episoden als ein Ausdruck des spielerischen Umgangs mit bekannten und etablierten Erzählmustern gelesen werden müssen und betrachtet sie dementsprechend allenfalls als Randphänomen der Kontingenzzematik. Im Gegensatz dazu vollzieht Sabine Seelbach einen Perspektivwechsel. Sie wertet die Kontingenzeffekte auf, indem sie in den behandelten Episoden des *Iwein* (es handelt sich um Ginovers Entführung, das Dilemma der Laudine, die Harpin-Episode und die Erbstreitigkeit zwischen den Schwestern vom Schwarzen Dorn) zwei paradigmatische „Momente der Kontingenzexposition“ (S. 27) identifiziert: Zum einen das „diachron-systematische Moment“ (S. 27) eines Normkonflikts, zum anderen das „diachron-narrative Moment“ (S. 28), da sich aus besagten Normenkonflikten ein narratives Potenzial ergebe, das sich literarhistorisch zu Motiven verdichte.

Die vier folgenden Kapitel der Untersuchung betrachten und analysieren diese beiden Aspekte der Kontingenzexposition. Sie gehen von den vier genannten Episoden des *Iwein* aus, denen jeweils ein paradigmatischer, wenn nicht modellhafter und intertextuell produktiver Status zugesprochen wird und die mit Analysen von Episoden aus anderen höfischen Romanen und Heldenepen ergänzt werden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei jeweils auf der Frage der Handlungsfähigkeit von Figuren angesichts von Situationen der Kontingenz.

Zunächst (Kap. 3, „Doppelte Kontingenz: Die Logik der Gabe“, S. 33–74)<sup>2</sup> wird ausgehend von Ginovers Entführung untersucht, wie die gesellschaftliche Ordnungsfunktion des Gabentausch-Rituals durch die Blankobitte unterlaufen wird. Die „ethische[n] Richtlinien“ (S. 47), die zum Glücken der rituellen *Rash-boon*-Handlung der vorbehaltlos gewährten Bitte beitragen, haben in dem Moment, als Meljakanz die Königin verlangt, an Gültigkeit verloren. Die sich daraus ergebende handlungsbeschränkende Unsicherheit in Bezug auf die Handlungsmöglichkeiten des Gegenübers<sup>3</sup> wird aus einer Vielzahl von Perspektiven beleuchtet; zunächst motivgeschichtlich sowie über eine Systematisierung im Rahmen antiker und moderner Theorieansätze (u. a. Systemtheorie) als „doppelte Kontingenz“ (S. 40). In einem zweiten Schritt werden in komparatistischer Zusammenstellung von zumeist späteren höfischen Texten literarische Lösungsansätze für das Problem aufgezeigt, die sich von gnomischen über den *milte*- und *mâze*-Diskurs bis hin zu prudentiellen und

---

*Wahrnehmung im Parzival Wolframs von Eschenbach*. Porto 2004, S. 37–65. Der zugrundeliegende Artikel ist: Sabine Seelbach, „Calculus Minervae. Zum prudentiellen Experiment im *Iwein* Hartmanns von Aue“. In: *Euphorion* 95 (2001), S. 263–285. Hier stand allerdings nicht die Kontingenzzematik, sondern die Frage nach einer säkularen Imputationslehre im Zentrum.

<sup>2</sup> Auch dieses Kapitel hat eine Vorgängerarbeit als Grundlage: Sabine Seelbach: „Kontingenz. Zur produktiven Aufnahme literarischer Erfahrung im *Wigalois* Wirnts von Grafenberg“. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 136 (2007), S. 162–177.

<sup>3</sup> In Anlehnung an diese Unsicherheit erklärt sich auch der Titel der Abhandlung, der von einem Aquarell Paul Klees übernommen ist (vgl. S. 43 f.).

pragmatischen Bewältigungsmöglichkeiten (z. B. Listhandlungen) ziehen. Der unterschiedlichen literarischen Bearbeitung des Motivs wird dabei eine politische Dimension zugesprochen. In der höfischen Literatur werde das „Scriptwissen altadeliger Routinen [...] in Frage gestellt“ (S. 72) und durch neue Formen der Kontingenzbewältigung ersetzt. Der „Zerfall des mittelalterlich-höfischen Narrativs“ (S. 74) sei also symptomatisch für kulturelle Veränderungen.

Laudines Dilemma, die sich aus Gründen der politischen Vernunft entschließt, den Mörder ihres Ehemanns zu ehelichen, wird im folgenden Kapitel (Kap. 4, „Heteronome Handlungsbeschränkungen: die Güterabwägung“, S. 74–130) als Problem der Güterabwägung und der Frage nach der „situativen Interpretierbarkeit von Werten“ (S. 128) und somit der Begründbarkeit von menschlichen Handlungen diskutiert. Laudines Normenkonflikt ergibt sich aus dem Widerstreit der ehelichen Treueverpflichtung der Witwe mit ihren politischen Verpflichtungen als Landesherrin, somit auch aus der schon im Bezug auf die Blanko-Bitte diskutierten Abwägung „zwischen axiomatischer Ethik und situativer Zuträglichkeit“ (S. 128). Die Analyse wird wiederum motivgeschichtlich, systematisch und intertextuell geführt. Der durch das Dilemma bedingte Normverstoß manifestiert sich in den betrachteten Texten in unterschiedlichen Bezugsrahmen, anthropologisch, gendertheoretisch, gesellschaftlich, theologisch und politisch und wird nicht nur bei Hartmann im Sinn eines „Zweckrationalismus“ (S. 129) aufgelöst. Die weltlich-höfische Literatur erhält in diesem Kontext den Status eines Bereichs, in welchem befreit von Dogmen und Zwängen der formalisierten Disziplinen narrativ Lösungen für moralisch-dilemmatische Situationen gefunden werden können, ganz im Sinn der exklusiven Vernunft des Erzählens.

Die Harpin-Episode (Kap. 5, „Handlungsblockaden und ihre Auflösungen“, S. 131–171) wird als Zuspitzung des in Laudines Dilemma schon exemplifizierten Normenkonflikts gelesen. Iwein hat zweifach Hilfe zugesagt, sowohl Gaweins Schwager gegenüber zur Verteidigung gegen die Angriffe des Riesen Harpin als auch als Kämpfer für Lunete in ihrer Gerichtsverhandlung. In diesem Fall ist die Situation der widerstreitenden Verpflichtungen durch eine räumliche Komponente (Iwein müsste, um beiden Verbindlichkeiten nachzukommen, gleichzeitig an zwei Orten sein) zugespitzt. Eine Lösungsmöglichkeit der widerstreitenden Verpflichtungen aufgrund von Güterabwägung ist nicht mehr gegeben, jedes in dieser Situation ohnehin problematische Handeln zöge im Blick auf die konkurrierende Verpflichtung ein „fragwürdigeres Nichthandeln“ (S. 141) nach sich. Die ausweglose Lage wird im *Iwein* zum Auslöser und Gegenstand einer im juristischen Diskurs geführten Reflexion um das Konzept des *zwîvels*. Damit rückt Hartmann „den Zustand des *zwîvels* in [...] diesen semantischen Bezirk der Bewegungsunfähigkeit auf Grund von Verstrickung in widerstreitende Pflichten. Er bringt damit die geschilderte epische Situation auf einen Begriff, den es nach zeitgenössischer Theoriebildung [die prinzipiell von einer auswegstiftenden göttlichen Güte ausgeht; C. G.] nicht geben konnte: die *perplexio absoluta*“ (S. 139), also ein aus einander ausschließenden Verpflichtungen resultierendes unlösbares Dilemma. In der anschließenden intertextuellen Betrachtung der Problematik nimmt Hartmanns *Iwein* eine Sonderstellung ein, da die übrigen betrachteten Texte die Zuspitzung von dilemmatischen Situationen zur *perplexio absoluta* – mit Ausnahme des *Tristan* – vermeiden und stattdessen andere ähnliche Konstellationen und deren Lösungsmöglichkeiten durchspielen. Im *Iwein* lasse sich die Handlungsblockade im Unterschied zu den anderen betrachteten Texten nur mit narratologischen Mitteln, durch Modifikation von Raum und Zeit bzw. durch den „kontingente[n] Eingriff“ (S. 142) der Erzählinstanz aufheben.

Das Problem der Handlungsfähigkeit konkretisiert sich im kurzen letzten thematischen Kapitel zum Gerichtskampf über die Auseinandersetzung der Schwestern vom Schwarzen Dorn (Kap. 6, „Calculus Minervae: Überschreitungen im Dienste der Ordnung“, S. 172–187). Hier stellt sich die Frage, wie der Übergang vom Wissen (der Einschätzung einer Situation, das Wissen um Recht und Unrecht der Schwestern) zur Tat (der Auflösung der Pattsituation des Gerichtskampfs)

geschafft werden kann. Die erbrechtliche Sachlage erscheint klar, allerdings lässt sich aus dem ergebnislosen Zweikampf von Iwein und Gawein für den als Richter fungierenden Artus keine juristisch akzeptable Lösung ableiten. Es werden einige Möglichkeiten der Konfliktlösung – rituell, juristisch, auch Strategien der Güterabwägung – angerissen, um dann allerdings in Artus' List das Dilemma der Güterabwägung, die „Inkaufnahme eines [...] kleineren [...] Übels“ (S. 187), zu vermeiden. Die exklusive Vernunft des Kontingenzdiskurses werde hier durch die „prudentielle Vernunft“ (S. 187) der – per se auch nicht unproblematischen – Listhandlung ersetzt.

Das Schlusskapitel (S. 188–197) resümiert die Ergebnisse der Arbeit insbesondere im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit Walter Haug. Die Ergebnisse der einzelnen Kapitel werden dabei stärker als zuvor in Zusammenhang gesetzt. Einerseits erhalten die zuvor separat besprochenen Episoden des *Iwein* eine paradigmatische Verknüpfung. Sie werden als auf einen in der List des Königs kulminierenden „optimistischen Fluchtpunkt“ (S. 197) der Kontingenzbewältigung zulaufend verstanden. Zum anderen wird erneut der intertextuelle Wirkungskontext der Episoden angerissen, in welchem alternative Strategien für den Umgang mit der Frage nach dem Zusammenhang von „menschliche[r] Handlungsplanung“ (S. 197) und Kontingenz zur Sprache kommen.

Die Betrachtung von Handlungsmöglichkeiten literarischer Figuren des höfischen Romans in Kontexten der Kontingenz eröffnet einen neuen Blickwinkel und schließt ein Forschungsdesiderat. Ausgehend von einer umfangreichen Materialbasis, die einen diachron ebenso wie diskursiv weiten Bogen schlägt, werden die Kontingenzthematik sowie die jeweils besprochenen literarischen Konstellationen (Motive) anschaulich und breit dargestellt.<sup>4</sup> Die Argumentation bleibt dabei stark auf die Fragestellung nach der Handlungsfähigkeit von Figuren fokussiert und ermöglicht so eine sehr tiefgehende, dichte und erhellende Analyse der besprochenen Stellen.

Andererseits bringt es die starke Fokussierung auch mit sich, dass die Diskussion der theoretischen Grundlagen sowohl in historischer wie auch in der aktuellen Perspektive der Forschung nur sehr knapp ausfällt. Eine größere Vertiefung und damit einhergehend stärkere Systematisierung in begrifflicher und konzeptueller Hinsicht erscheint an manchen Stellen wünschenswert, beispielsweise wird die Problematik, dass das Verständnis von narrativen Prozessen als Manifestierung von exklusiver Vernunft Erzählen auf eine Funktion als kompensatorische Tätigkeit reduzieren kann, nicht konsequent thematisiert. Auch das Verfolgen anderer in der Einleitung angerissener Aspekte (z. B. die Relevanz der Zeitlichkeit, die des Wissensdiskurses), wäre für den Verlauf der Analyse gewinnbringend. Die Heterogenität des Ursprungs der Arbeit und die Vorgängerarbeiten sorgen zwar einerseits für die entscheidende Breite der Analyse, andererseits bleiben gewisse Brüche, zum Beispiel in Terminologie, Fokus und Ausrichtung der Arbeit bestehen.

---

<sup>4</sup> Die formale Einrichtung des Buchs betreffend wäre angesichts der Materialfülle ein Stellen- und Personenregister eine sinnvolle Ergänzung gewesen.

Die sich durch die Untersuchung ziehenden und diese einenden Aspekte, wie die Frage nach dem Zusammenhang von Literatur und Kultur sowie das immer wieder aufscheinende entwicklungsgeschichtliche Narrativ in der Behandlung der einzelnen literarischen Motive, hätten von einer deutlichen Positionierung in der theoretischen Debatte sowie gegebenenfalls einer stärkeren Differenzierung in ihrer Ausarbeitung profitiert, um insbesondere Setzungen wie die des Status von Literatur als (sozialhistorische) Quelle oder eines teleologischen Verständnisses von Literaturgeschichte konsequent zu problematisieren. Trotz dieser keineswegs fundamentalen Kritikpunkte handelt es sich um eine anregende und aufschlussreiche Lektüre.